

Erlebnispädagogik macht Schule

Erlebnispädagogik ist heute integrativer Bestandteil ganzheitlicher Erziehungs- und Bildungskonzepte. Ursprünglich in der Reformpädagogik verwurzelt, gewinnt sie überall an Schulen zunehmend an Bedeutung, da die Entwicklung der Persönlichkeit und der sozialen Kompetenzen eine wichtige Rolle spielt. Der vorliegende Beitrag erläutert das pädagogische Selbstverständnis der Erlebnispädagogik, ihre Ziele, ihre praktische Umsetzung in schulischen außerunterrichtlichen Aktivitäten sowie ihren Anteil an der Lehrerbildung im Seminar.

1. Erlebnispädagogik – was ist das?

Das Erlebnis kann man nicht rational vermitteln,
es muss emotional erfahren werden.

Man kann es nicht lehren,
man muss es bisweilen inszenieren.

Kurt Hahn

Die moderne Erlebnispädagogik wird von *Heckmair/ Michl* (2012, 115) so erläutert: „Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode und will durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.“ Dieses Selbstverständnis der Erlebnispädagogik liegt auch den folgenden Ausführungen zugrunde.

Erlebnispädagogik früher

Auch wenn Erlebnispädagogik derzeit Konjunktur hat, so ist sie nichts Neues. Sie war seit den 1920er-Jahren eine Richtung von Erziehung, die als Gegenbewegung zu den psychologisch unbefriedigenden üblichen Erziehungsmaßnahmen der damaligen jeweiligen Zeit entwickelt wurde. Als „Vater der Erlebnispädagogik“ wird oft *Kurt Hahn* (1886–1974) genannt. Er gründete und leitete seit 1920 die Schule Schloss Salem, gründete 1934 im Exil in Schottland die Schule in Gordonstoun sowie die *Outward-Bound*-Schulen; auf ihn geht auch das Konzept der *United World Colleges* zurück. Er wandte sich mit seiner Pädagogik gegen die von ihm durch Beobachtungen diagnostizierten „Verfallserscheinungen“ seiner Zeit:

- ! Mangel an menschlicher Anteilnahme
- ! Verfall körperlicher Tauglichkeit
- ! Mangel an Initiative und Spontaneität
- ! Mangel an Sorgsamkeit und Empathie.

Dagegen setzte er in therapeutischer Absicht seine Erlebnispädagogik zur Charakterbildung von Kindern und

Jugendlichen, wobei für ihn der Erfolg wesentlich von der Erlebnisqualität der Aktionen abhing, d. h. inwieweit Aktionen als außergewöhnliche Erlebnisse wahrgenommen werden und erzieherische Wirkung entfalten konnten. Voraussetzung und Bedingung waren für ihn die Ernsthaftigkeit und Unmittelbarkeit der Erlebnissituation.

Erlebnispädagogik heute

Inzwischen hat sich an den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen vieles verändert, und in der Folge entwickelte sich damit auch die Erlebnispädagogik weiter. Kindheit wird zur behüteten, ja oft überbehüteten Lebenssituation. Viele vermeintliche oder tatsächliche physische Gefahren des täglichen Lebens werden möglichst ausgeschlossen und sind schon für Kinder sinnlich nicht mehr wahrnehmbar. Wenn Biotope in Gärten zwar angelegt, aber mit hohen Zäunen versehen sind, wenn Martinlaternen aus Sicherheitsgründen mit Batterie beleuchtet werden und das Klettern auf Bäume verboten ist, dann suchen Kinder nach anderen Erlebnismöglichkeiten, in denen sie spüren, dass ihr Tun eine Wirkung zeigt.

Die Erlebnispädagogik versucht, dieses Erlebnisvakuum zu füllen und Kindern und Jugendlichen Erlebnisräume anzubieten, um dort die derzeit in pädagogischen und schulischen Kontexten häufig genannte Selbstwirksamkeit (bzw. Bewährung) zu erleben und erfahren.

Wichtige **erlebnispädagogische Leitziele** für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind die Entwicklung von Eigeninitiative durch die Entdeckung von Fähigkeiten und Stärken und der Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl durch die Übernahme von Verantwortung in unterschiedlichen Situationen. **Handlungsorientiertes Lernen** berücksichtigt nicht nur Spaß an abenteuerlichen Situationen, sondern bezieht bewusst die pädagogische Wirkung mit ein. Kinder und Jugendliche brauchen ein Leben, in dem sie nicht nur abhängig sind. Sie müssen auch Urheber sein, ihre Bedürfnisse äußern, Entscheidungen treffen, eigene Ideen entwickeln und persönliche Grenzen ausloten.

Dies ist eine pädagogisch anspruchsvolle Gratwanderung zwischen den notwendigen Spiel- und Freiräumen und gesetzten Grenzen, eine **Pädagogik zwischen Festhalten und Loslassen**.

Verantwortlichkeit für sich und andere können wir Kindern nicht „beibringen“, ohne ihnen Verantwortung für Situationen zu übertragen. Behutsam begleitete Erlebnissituationen bringen ein besonderes Erfolgserleben mit sich. Kinder erfahren ihre persönlichen Fertigkeiten und Stärken, ob beim gemeinsamen Überqueren eines Baches, dem Bau einer Brücke oder der Lösung von Gruppenaufgaben. Die Erfahrung, eigene Ideen z. B. beim Bau eines Lagers einzubringen, anderen Kindern auf einem Abenteuerparcours helfend zur Seite stehen zu können, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein, stärkt die kindlichen Lebenskräfte. Bedauerlich ist, wenn Erlebnisdefizite, Langeweile, Spannungen und Konflikte das Wahrnehmen ursprünglicher Bedürfnisse, das Erkennen der eigenen Gefühle und die Möglichkeit, diese zu erleben und auszuleben, verdrängen.

Für die Generation der „Bildschirmgeschädigten“ und für die große Zahl der Einzelkinder muss Schule im Bereich des sozialen Kompetenztrainings zunehmend Verantwortung übernehmen.

2. Ziele moderner Erlebnispädagogik

Die Ziele erlebnispädagogischer Aktivitäten lassen sich in 4 Bereiche einteilen (vgl. auch Vierlinger 2003):

Die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit

Durch die Auseinandersetzung mit sich selbst in ungewohnten, herausfordernden Situationen kann die Entwicklung von neuen Fähigkeiten und Fertigkeiten erfolgen. Durch die dabei stattfindenden persönlichen Erfolgserlebnisse wird das Selbstbewusstsein gestärkt.

Zudem wird die Selbsterfahrung von eigenen Stärken, Schwächen, Grenzen, Werten, Rollen usw. ermöglicht, welche dadurch auch unter Umständen in Frage gestellt und verändert werden können. Grundsätzlich soll ein Umgang mit Unsicherheit in neuen Situationen eingeübt werden. Auch das Feedback der Gruppe ist ein wichtiges Wahrnehmungs- und Lerninstrument.

Förderung sozialer Kompetenzen

Grundlegend für einen harmonischen Umgang mit anderen Menschen ist eine Kommunikation, die Kooperation und konstruktive Konfliktlösung ermöglicht. Ein wichtiger Aspekt ist zudem die Übernahme von Verantwortung für andere und die Fähigkeit, anderen zu vertrauen.

Es ist eine wichtige Erfahrung, dass eigene Stärken anderen weiterhelfen und umgekehrt. Durch die Erkenntnis, dass jeder seine eigenen Stärken und Schwächen hat, sollen Toleranz und Akzeptanz für sich und andere gefördert werden. Durch die verschiedenen Anforderungen werden zahlreiche soziale Kompetenzen angesprochen und gefördert.

Förderung eines ökologischen Bewusstseins

Durch intensive Erlebnisse in und mit der Natur kann eine positive Beziehung ermöglicht und damit Verantwortung für den Schutz und Erhalt der Natur übernommen werden.

In Verbindung mit Erlebnissen unter umweltpädagogischen Aspekten ist es wichtig, die Auseinandersetzung mit Naturelementen nicht als aktionistische Konsumerlebnisse zu gestalten, sondern vom ersten Aktionsinteresse auch zu einer vertieften ökologischen Neugier überzuleiten. Die Entwicklung eines systemischen, ökologischen Bewusstseins stellt damit ein wichtiges Ziel moderner Erlebnispädagogik dar. Der Aufbau einer positiven Beziehung kann unterstützt werden durch eine bewusste Sensibilisierung der Sinne und Projekte in der Natur im Bereich Umweltschutz.

Transfer der Erfahrungen in den Alltag

Dabei geht es hauptsächlich um eine aktive Verarbeitung der Erlebnisse und den anschließenden Transfer der Erfahrungen von den ungewöhnlichen Situationen auf die alltäglichen Situationen im Leben der Teilnehmer.

Dabei können die im Schonraum erprobten, neuen Verhaltensweisen generalisiert und auf andere Situationen im Alltag übertragen werden. Der Wert der Erlebnispädagogik steht und fällt mit dem Transfer, weil sie nicht kurzzeitige Erlebnisse vermitteln, sondern Lernerfahrungen für das weitere Leben ermöglichen will.

3. Die Schul-Erlebnis-Pädagogik (SEP)

Die Schul-Erlebnis-Pädagogik (SEP) hat sich aus der Erlebnispädagogik entwickelt mit dem Ziel, methodisch und didaktisch einsetzbare Umsetzungsformen für die Schule zu schaffen. Im heutigen Alltag der Schulen finden sich meist nur wenige Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, sich mit sozialen Werten, ihrer eigenen Person, ihrem Sozialverhalten und mit der Entwicklung eines systemischen ökologischen Bewusstseins konkret auseinandersetzen zu können. Und wenn dies Inhalt schulischen Lernens ist, dann wird es meist auf einem abstrakt theoretischen Niveau behandelt.

Erlebnispädagogische Angebote für Schüler/-innen können einen **Kontrast zu anderen schulischen Lernformen** bilden und den Lehrkräften einen **Transfer erlebnisorientierter Ansätze** und daraus resultierender Lernerfahrungen für den Schulalltag ermöglichen. Die gestellten Aufgaben oder Situationen machen individuelles Handeln notwendig. Im Gegensatz zu „theoretischen“ Lernsituationen werden alle Sinne angesprochen und somit nicht nur kognitive, sondern auch emotionale und aktionale Lerndimensionen.

Kinder und Jugendliche sollen von erlebnispädagogisch orientierten Lehrkräften begleitet, unterstützt und angeregt werden. Diese Lehrkräfte haben dadurch die Möglichkeit, die eigene Klasse besser kennenzulernen und den Unterricht individuell auf das Beobachtete abzustimmen. Gerade für Schulen, die die Möglichkeit gemeinsamer Klassenfahrten z.B. aus Kostengründen nicht haben, ist es eine gute Alternative, Erlebnispädagogik direkt vor Ort einzuführen.

Ein weiterer Vorteil, den das Einführen erlebnispädagogischer Sequenzen in die Schule bietet, ist, dass diese dadurch zum regelmäßigen Bestandteil werden und somit dauerhaft positiv auf die Kinder und Jugendlichen wirken können.

Wesentliche Ziele der SEP sind

- die Bildung und Stärkung der Ich-Kompetenz
- die Übernahme von sozialer Verantwortung
- die Eingliederung in die Klassengemeinschaft
- der Erwerb von methodischen Kompetenzen.

Die Merkmale der SEP

Ich höre und vergesse,
ich sehe und erinnere,
ich tue und verstehe.
Konfuzius

I Handlungsorientierung und Ganzheitlichkeit

SEP will die Schüler/-innen in ihrer Gesamtheit ansprechen. Erfahrungen sollen über das Handeln selbst in einer Einheit von Körper, Geist und Seele gemacht werden.

I Echtheit

Das Erlebnis und das selbstständige Handeln stehen im Mittelpunkt. Es handelt sich nicht, wie im Medienzeitalter üblich, um Erfahrungen aus zweiter Hand. Die Inhalte haben Selbstaufforderungscharakter. Das Setting der Lernsituation muss gut geplant sein.

I Herausforderung

Die Teilnehmenden werden in eine für sie unbekannt Situation und dadurch in einen Zustand der Unsicherheit geführt. In dieser neuartigen Situation wird eine

einzigartige Aufgabe gestellt. Der Einzelne wird mit der gestellten Problemlöseaufgabe jedoch nicht allein gelassen, sondern agiert in einem kooperativen Umfeld, so dass die Aufgabe bewältigbar ist und Erfolgsergebnisse möglich sind. Die Übung besitzt damit Aufforderungscharakter, sie ist neuartig und wird durch den Charakter der Ernsthaftigkeit für die Beteiligten zur Herausforderung; z. B. versucht die Gruppe bei einer Orientierungswanderung, das Ziel vor dem Hereinbrechen der Dunkelheit zu erreichen.

I Gruppe

Während sich im Computerzeitalter Kinder und Jugendliche oft zu Einzelwesen entwickeln und sich sozial abkapseln, bietet die Schul-Erlebnis-Pädagogik ihren Teilnehmenden ein Gruppenerlebnis. Im gemeinsamen Handeln ist jeder Einzelne für die Gruppe wichtig. Wertschätzung, Einfühlungsvermögen und Echtheit sind notwendig für ein gemeinsames Gelingen und entwickeln sich mit zunehmendem Schwierigkeitsgrad der gestellten Aufgaben.

I Natur

Die Verstädterung führt zu vielfältigen Problematiken (Bewegungsmangel, Fehlernährung, Lärm-belästigung, Luftverschmutzung u.a.m.). Schul-Erlebnis-Pädagogik möchte den Teilnehmenden Naturerfahrungen bieten, da der Umgang mit dem Natürlichen und Unberührten den Menschen in seinem tiefsten Inneren anspricht, seine Sinne anregt und ihn zur Ruhe kommen lässt. Stellt die Gruppe beispielsweise aus Naturmaterialien im Sinne der Land Art etwas her, setzen sich die Beteiligten intensiv mit den Gegenständen der Natur auseinander.

I Freiwilligkeit

In vielen Menschen ist das Streben nach Risiko und Abenteuer verankert. Durch die Überwindung des Unbekannten wird Sicherheit erfahren. Unberechenbares wird zum Bekannten und Vertrauten. Was für den einen lustvoll erlebt wird, kann allerdings bei anderen Panik und Verweigerung hervorrufen. Deshalb ist es für den Lernprozess wichtig, dass bei allen Übungen das Prinzip der Freiwilligkeit gilt. Alle Teilnehmenden sollten zu jeder Zeit die Möglichkeit haben, aus der Situation auszusteigen, wenn es für sie bedrohlich wird. Jeder Einzelne muss für sich entscheiden können, wo die Grenzen liegen.

I Prozessorientierung

Das Problem bietet durch seinen Herausforderungscharakter nur eine prozessorientierte Lösung an. Durch eine Lernsituation wird Handeln notwendig, es entsteht eine Eigendynamik. Die Schul-Erlebnis-Pädagogen/-innen halten sich daher weitgehend zurück, um gruppenspezifische Prozesse zu ermöglichen. Ein Eingreifen erfolgt nur, wenn es unbedingt erforderlich wird, z. B. bei destruktivem Verhalten, Gefährdung oder Stillstand.

Reflexion

Reflexion macht Erlebtes bewusst. Sie leistet einen Rückblick auf die gemachte Erfahrung und macht durch das Reflektieren des Erlebten eine Nutzung dieser Erfahrung für zukünftige Lernsituationen möglich. Reflexionen sollen Angebote sein und können vielfältige Formen annehmen, vom Gruppengespräch bis hin zum Tagebuch. Reflexionen sollten einen festen Platz in der Planung haben und so konkret wie möglich sein. Durch das Reflektieren wird den Teilnehmenden bewusst, dass schulerlebnispädagogische Übungen nicht nur um ihrer selbst willen und zum Spaß ausgeführt werden, sondern einen Lernzuwachs bedeuten, der sich auch auf andere Bereiche übertragen lässt; z. B. lässt sich die Erfahrung als Gruppe im Niederseilgarten ohne weiteres für gruppenspezifische Prozesse im Klassenzimmer nutzen.

Die Umsetzung zielt darauf ab, dass die Schüler/-innen sich in spielerischer Form **besser kennen und wahrnehmen lernen**. Vertrauensbildende Maßnahmen und einfache bis komplexe Kooperationsübungen helfen den Schülern/-innen, sich **gegenseitig besser vertrauen und aufeinander verlassen** zu können. Im gemeinsamen Erleben werden Stärken und Schwächen gleichermaßen gesehen und angenommen. Die **Freude am gemeinsamen Tun und Gestalten**, die Erfahrung des Geschätzt- und Unterstütztwerdens lässt die Schüler/-innen ihren Platz in der Gemeinschaft finden und einnehmen.

In der Folge schließen sich **anspruchsvollere Problemlöseaufgaben** an, mit denen erst begonnen werden kann, wenn die vorgeschalteten Stufen intensiv erarbeitet wurden. Die erwähnten Erfahrungen werden weitergeführt und in Projekten und Unternehmungen vertieft. Man bietet den Schülern/-innen die Möglichkeit an, zusammen zu arbeiten, im wertschätzenden Umgang voneinander und miteinander zu lernen und sich so weiterzuentwickeln. Die SEP setzt nicht bei den Defiziten, sondern bei den Fähigkeiten und den Potentialen der Schüler/-innen an (Post 2010, 9ff.).

Lernen in der SEP

In der SEP werden verschiedene Lernmodelle angewandt: die E-Kette [ein handlungsorientierter Lernprozess], das Transfermodell und die Metaphernarbeit, die Lernschleife und das Lernzonenmodell (vgl. Senninger 2000, 10ff.). Am Beispiel der Lernschleife und des Lernzonenmodells soll exemplarisch aufgezeigt werden, wie Lernen in der SEP stattfinden kann.

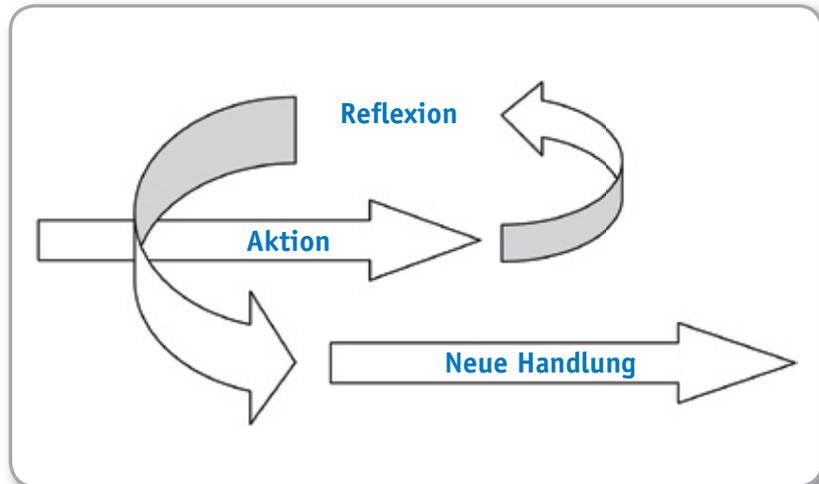


Abb. 1: Lernschleife

Quelle: Bernd Dieng

Die Lernschleife

Ein Mensch hat eine Erfahrung gemacht,
jetzt sucht er die Geschichte dazu –
man kann nicht leben mit einer Erfahrung,
die ohne Geschichte bleibt, scheint es.

Max Frisch

Unterstützt wird der Lernprozess durch die Lernschleife: Aktion, Reflexion und neue Handlung. In der Aktion erhalten die Schüler/-innen die Möglichkeit, durch die Unmittelbarkeit der Erlebnisse und den überschaubaren Handlungsrahmen die Stärken und Schwächen ihrer Zusammenarbeit zu erkennen. In Reflexionsgesprächen werden diese Erfahrungen von den Schülern selbst formuliert und analysiert. Die daraus erworbenen Erkenntnisse und Erfahrungen können dann bereits in der folgenden Aktion in neue und optimierte Handlungen umgesetzt werden.

Erlebnispädagogische Aktionen können aus mehreren Lernschleifen bestehen, die aufeinander aufbauen, d. h. die neuen Erfahrungen und Erkenntnisse einer Lernschleife werden in der darauffolgenden Schleife gefordert, um die Aufgabe erfolgreich durchzuführen. Das Lernergebnis kann so geprobt, verfestigt und weiterentwickelt werden (Senninger 2000).

Das Lernzonenmodell

Die Krise ist ein produktiver Zustand,
man muss ihr nur den Beigeschmack
von Katastrophe nehmen.

Max Frisch

Die Komfortzone

Dieser Bereich heißt so, weil wir uns darin komfortabel fühlen (adj. lat. fors – Stärke, Kraft). In diesem Bereich, in dem wir schon alles können und wissen, verhalten wir uns selbstsicher und routiniert. Hier habe ich das

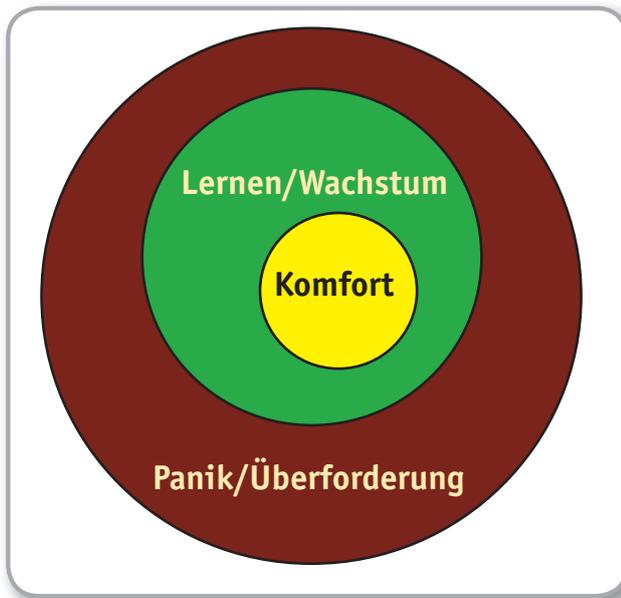


Abb. 2: Lernzonenmodell

Gefühl, jede Situation im Griff zu haben. Dazulernen ist daher nicht erforderlich. Wir sind uns unserer Stärken und Fähigkeiten bewusst. Die Komfortzone kann beispielhaft mit dem Bild „daheim auf dem Sofa“ beschrieben werden. Das Ziel der SEP ist es, die Schüler/-innen aus der Komfortzone herauszulocken.

Die Lernzone

In diesem Bereich liegt alles, was wir noch nicht so recht wissen und mit dem wir noch keine rechte Erfahrung haben. Etwas also, das wir noch besser können und demnach lernen möchten. Etwas, das aber auch Mut und Überwindung abverlangt, weil man sich eben nicht mehr so komfortabel und sicher fühlt. Angstschweiß und Herzklopfen sind ein deutliches Zeichen dafür, aus der eigenen Komfortzone zu treten. Mit anderen Worten:

Wir stehen vor einer Chance zum Lernen! Lernen in diesem Sinn ist ein Ausweiten und Wachsen über die Komfortzone hinaus. Diese neuen Situationen erfordern neue Strategien und Problemlösungen. Schüler/-innen müssen sich etwas einfallen lassen. Es wird handlungsorientiert gearbeitet, es wird gelernt, sich mit Mitschülern auszutauschen und andere Anregungen anzunehmen. Dadurch ist ein Lernzuwachs möglich. Dieser bleibt jedoch nicht nur auf kognitive Inhalte beschränkt, da Schul-Erlebnis-Pädagogik sowohl den Kopf als auch den Körper und die Seele des Menschen in seiner Ganzheit anspricht.

Die Panikzone

Hier liegt alles, was uns Angst macht und für uns nicht zu bewältigen ist. Alles, was „eine oder mehrere Nummern zu groß“ für uns ist; das wir nicht mehr richtig kontrollieren können und demnach das Risiko und die Gefahr zu groß wird. In diesem Bereich können wir nicht lernen, sondern bleiben immer nur frustriert. Alles, was darin liegt, ist unserer Persönlichkeit zu fern

und fremd und nicht zu bewältigen (Senninger 2000).

Die Schul-Erlebnis-Pädagogen/-innen tragen die Verantwortung dafür, dass keiner der Teilnehmenden die Lernzone verlässt und in den Bereich der Panikzone gerät. Bedrohliche Situationen, Verletzungen, Unfälle und Notfälle müssen vermieden werden. Diese Zone ist von Gefühlen der Angst und extremer Unsicherheit bestimmt. Lernen ist nicht mehr möglich, da Angst den Lernzuwachs blockiert; die Schüler/-innen können keine Strategien mehr entwickeln, und dadurch kann das Vorhaben nicht gelingen.

4. Wirkungen erlebnispädagogischer Maßnahmen in der SEP

Die derzeit stets zitierte Hattie-Studie attestiert den erlebnispädagogischen Angeboten eine hohe Wirksamkeit u. a. in den Bereichen soziale Kompetenz, Selbstkonzept und Motivation. Eine weitere Besonderheit schreibt Hattie den erlebnispädagogischen Maßnahmen zu: Sie haben so genannte Nachläufer-Effekte und können ihren Einfluss über die Maßnahme hinaus beibehalten. Das ist in der praktischen Pädagogik selten. Was sind die Gründe für die nachhaltigen Effekte erlebnispädagogischer Maßnahmen?

„Laut Hattie ist ein Grund in der Klarheit zu sehen: Erfolgreiche Programme in diesem Bereich zeichnen sich dadurch aus, dass sowohl den Lernenden als auch den Lehrpersonen die Ziele, die Inhalte, die Methoden und die Medien bewusst und nachvollziehbar, konkret und umsetzbar sind. Ein zweiter Grund ist in der Lehrer-Schüler- und Schüler-Schüler-Beziehung zu sehen, die durch gemeinsame Aktivitäten in einem anregungsreichen Umfeld gefördert wird. Kooperationen sind notwendig und Vertrauen wird aufgebaut.“

Zwei Schlussfolgerungen hieraus:

Erstens sind diese beiden Gründe auf alle strukturellen, curricularen und unterrichtlichen Aspekte übertragbar. Sie sind unabdingbar für erfolgreiches Lernen. *Zweitens* ist der Vergleich dieses Faktors mit strukturellen Maßnahmen, wie beispielsweise der Ganztagschule, interessant. Zieht man eine Aufwand-Nutzen-Kalkulation hinzu, so ist das Ergebnis eindeutig: Erlebnispädagogische Maßnahmen erzielen weitaus größere Effekte und sind noch dazu um einiges kostengünstiger.“ (Zierer 2014, 58ff.)

Aufgrund der geringen Menge wissenschaftlicher Literatur zur Frage des Wirkungserfolges erlebnispädagogischer Angebote in schulischen Handlungsfeldern wird hier zusätzlich auf einige Erfahrungsberichte hingewiesen. In dem Buch „Abenteuer Schule“ (Gilsdorf/Volkert 1999) stellt eine Reihe von Autoren Konzepte und Berichte zu erlebnispädagogischen Projekten in unterschiedlichen schulischen Handlungsfeldern vor.

Als nachhaltige Wirkungen der Maßnahmen werden beispielsweise genannt:

- engerer sozialer Zusammenhalt
- Steigerung der Selbstständigkeit der Schüler
- Abbau aggressiven Verhaltens und Eingliederung „schwieriger“ Schüler in die Klassengemeinschaft
- Freude an körperlicher Betätigung und Bewegung.

5. Erlebnispädagogik in der Lehrer/-innen-Ausbildung

Erlebnispädagogische Elemente halten zunehmend Einzug in den Schulalltag. Nicht zuletzt die fortschreitende Entwicklung in Richtung Ganztageschule (Schule als Lebensraum) erfordert dies in besonderem Maße. Das heißt die Nachfrage bzw. der Bedarf an erlebnispädagogischer Kompetenz im Schulbereich steigt. Diese Aufgaben an professionelle Erlebnispädagogen zu delegieren, ist angesichts der immer knapper werdenden Mittel der öffentlichen Haushalte keine Lösung. Außerdem ist grundsätzlich zu hinterfragen, ob diese Aufgabenverteilung dem eigentlichen pädagogischen Anliegen der Institution Schule gerecht werden kann und Sinn macht.

Um jedoch die Möglichkeiten der Erlebnispädagogik nutzbar zu machen und nicht wegen fehlender Ressourcen gänzlich darauf zu verzichten, erscheint es sinnvoll, Lehrer/-innen durch entsprechende Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten so zu qualifizieren, dass sie verschiedene erlebnispädagogische Angebote und Unternehmungen mit den Schülern/-innen selbstständig oder mit Unterstützung durch Erlebnispädagogen/-innen durchführen können.

Im Rahmen der Lehrer/-innen-Ausbildung an den Seminaren für Didaktik und Lehrerbildung kann natürlich keine grundlegende Ausbildung zum/zur Erlebnispädagogen/-in angeboten werden. Das würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Allerdings können im Bereich der „Ergänzenden Veranstaltungen“ EVA (Wahlpflichtbereich) oder als Zusatzangebote mit freiwilliger Teilnahme einzelne Ausbildungsmodulare mit erlebnispädagogischen Inhalten angeboten werden. Diese Kompetenzen werden bei schulbezogenen Ausschreibungen zunehmend nachgefragt.

Erlebnispädagogik am Seminar Meckenbeuren

Erlebnispädagogik ist ein Profildomäne des Seminars Meckenbeuren (GWHRs). Die erlebnispädagogischen Angebote am Seminar Meckenbeuren in **Kurzinterventionen, (Halb-)Tagesprojekten und mehrtägigen Projekten** wurden über einen Zeitraum von ca. 15 Jahren kontinuierlich auf- und ausgebaut. Die Theorie wird weitgehend in die Praxismodule integriert. In diesen Ausbildungsangeboten spielt das eigene Erleben und

dessen Reflexion als Schlüssel für eine nachhaltige Aktivität auf diesem Feld eine zentrale Rolle.

Die **Zielsetzungen** lassen sich folgendermaßen beschreiben:

- In Theorie und Praxis werden die **Grundlagen und Hintergründe** der Erlebnispädagogik und ihre **Anwendbarkeit** im Rahmen der Schule vorgestellt.
- Die Lehramtsanwärter/-innen lernen und erleben dabei **praxisnah und handelnd**.
- Die Lehramtsanwärter/-innen sind als Gruppe unterwegs und erleben **gruppendynamische Prozesse**.
- Sie erleben, was sie im Schulrahmen mit Kindern/Jugendlichen durchführen können.

Die **derzeitige erlebnispädagogische Ausbildung** am Seminar Meckenbeuren umfasst folgende Angebote:

- Innerhalb der ergänzenden Ausbildungsveranstaltungen (EVA) am Seminar wird der Professionalisierungsbaustein „Erlebnispädagogik“ angeboten.
- Eine zusätzliche freiwillige Teilnahme an den Modulen (s. u.) unter dem Aspekt der Weiterqualifizierung ist möglich, sofern die Ausbildungsplätze dies erlauben.
- Die Angebote sind unter jahreszeitlichen Aspekten gesetzt und decken ein breites Spektrum an erlebnispädagogischen Aktivitäten ab.
- Die Gruppengröße beträgt je nach notwendiger Limitierung ca. 15 bis 25 Teilnehmer/-innen.
- In der Regel sind die Ausbildungsmodulare für alle Fächer geöffnet und werden für Teilnehmer/-innen der Primarstufen- und Sekundarstufenausbildung ausgeschrieben.
- Derzeit sind es drei Lehrkräfte, die diese Bausteine anbieten.
- In Ausnahmefällen werden bei speziellen Modulen Experten von außen hinzugezogen.

Seit Jahren übersteigt die Nachfrage die derzeit leistbaren Angebote. Aktuell erreicht das Seminar Meckenbeuren ca. 30% der Lehramtsanwärter/-innen eines Ausbildungskurses. Diejenigen, die den Professionalisierungsbaustein „Erlebnispädagogik“ wählen, nehmen an mindestens zwei, meist mehrtägigen, Angeboten teil.

Die derzeitigen **Module** innerhalb eines Ausbildungskurses umfassen:

- Teamentwicklung in der Schule: Erlebnispädagogik mit einfachen Mitteln
- Erlebnisraum Turnhalle: Abenteuersport
- Erlebnisraum Winter: Schwerpunkt *Snowblades* und Schneeschuhe (mehrtägig)
- Erlebnisraum Berge: Planung, Vorbereitung und Durchführung eines Schullandheimaufenthaltes mit erlebnispädagogischem Schwerpunkt (mehrtägig)

- Bogenschießen: Intuitives Bogenschießen
- Erlebnisraum Wasser: Kanutour.

Die Module werden so angeboten, dass deren Inhalte mit Schulklassen und Arbeitsgemeinschaften durchgeführt werden können.

Das Modul „Erlebnisraum Berge“

Das Modul umfasst 4 Tage. In einer Vorbesprechung werden verschiedene Aufgabenbereiche an Kleingruppen vergeben, die diese eigenverantwortlich vorbereiten (z. B. Verpflegung, Schönwetter-, Schlechtwetter-, Abendprogramm, kooperative Abenteuerspiele, Nachspiele usw.). Neben umfangreichem Informationsmaterial, das alle Teilnehmer/-innen bekommen, berät die Teamleitung (2 Personen) die Kleingruppen und versorgt sie bei Bedarf mit dem nötigen Material, damit die Aufgaben gut bewältigt werden können. Beim Schön- und Schlechtwetterprogramm kann nur aus Inhalten ausgewählt werden, die die Teamleitung im Vorfeld bereits einmal durchgeführt hat. Ebenso werden wichtige organisatorische Dinge (Fahrgemeinschaften, benötigtes Ausrüstungsmaterial, Packlisten usw.) besprochen. Diese Vorbesprechung trägt wesentlich zum Gelingen des erlebnispädagogischen Angebotes bei.

1. Tag:

Anreise ins Montafon und Auffinden der Unterkunft

Die Teilnehmer/-innen werden in Kleingruppen (3–4 Personen, die sich möglichst noch nicht kennen) mit Kartenmaterial und der Aufgabe „ausgesetzt“, die Unterkunft (Hütte) zu finden. Klare Verhaltensregeln werden ausgegeben (z. B. nie vom Weg abgehen; falls ein Weg endet, wieder zurückgehen bis zur letzten Weggabelung). Die Wegstrecke dauert ca. 1 Stunde. Nach einem gemeinsamen Abendessen (Selbstversorgung) folgt eine Reflektionsphase des Erlebten (auch mit Übertragbarkeit auf die Schule), ergänzt durch einen Theorieteil zur (Schul-) Erlebnispädagogik. Das von einer Gruppe vorbereitete Spieleprogramm (auch dieses sollte im schulischen Rahmen anwendbar sein) beschließt den Abend.

2. Tag: Klettersteige und kooperative Abenteuerspiele

Nach einer Materialanprobe (Klettersteigsets) wird das Klettern im Klettersteig simuliert (Abläufe werden eingeübt, Sicherheit aufgebaut). Danach geht es zu zwei in der Nähe liegenden Klettersteigen, die mit verschiedenen Schwierigkeitsstufen ausgewiesen sind. Beide Klettersteige wurden bereits mit Schülergruppen unterschiedlichen Alters begangen. Bei der Durchführung ist gegenseitige Unterstützung dringend notwendig (z. B. mehrmaliges Überqueren eines Gebirgsbaches), um das gemeinsame Ziel zu erreichen.



Quellen: Bernd Dieng

Am Nachmittag werden verschiedene von einer Gruppe vorbereitete kooperative Abenteuerspiele durchgeführt. Nach dem selbstgekochten Abendessen folgt ein „Theorieblock“ (Reflexion über das Erlebte: eigenes Erleben, Schultransfer, Fragen zur Vorbereitung und Durchführung, weitere Inhalte zur SEP, Vorbereitung des nächsten Tages: Gipfelwanderung). Die meist intensiv erlebten „Nachtspiele – Spiele im Dunkeln“ werden von einem Team mit der Gruppe durchgeführt.

3. Tag: Gipfelwanderung

Die Gesamtgruppe hat sich aufgrund mehrerer vorgestellter Vorschläge und entsprechend der Wetterlage am Vorabend beispielsweise für eine Gipfelwanderung entschieden. Oft geht dieser Entscheidung eine längere fruchtbare Diskussion voraus. Selbsteinschätzung, Mut, Risikobereitschaft, Anstrengungsbereitschaft spielen hier eine entscheidende Rolle. Auch bei unverhoffter Wetterentwicklung wird der Gruppe Flexibilität und Konsens abverlangt. Der Gipfel wird in überschaubaren Etappen erreicht. Auch hier unterstützen und motivieren sich die Gruppenmitglieder immer wieder. Aufgrund des Freiwilligkeitsprinzips bei erlebnispädagogischen Angeboten darf jedoch kein Gruppenzwang entstehen, daher muss die Möglichkeit eines Ausstiegs gegeben sein.

Nach der Rückkehr ins Tal bringt ein Besuch eines extrem kalten Kneippbades in Hüttennähe Erfrischung für den müden Körper. Nach dem Abendessen findet der obligatorische Theorieblock (siehe 3. Tag) statt. Am Abend wird meist die Präsentation für den nächsten Tag vorbereitet (von musikalischen Beiträgen bis zu Kurzfilmen wurde schon Vielfältiges produziert).

4. Tag: Rückreise und Präsentation am Seminar

Nach dem Frühstück wird in einer gemeinsamen Putzaktion eine Endreinigung der Hütte vorgenommen und alles Gepäck in den Autos verstaut. Eine Abschlussbesprechung mit Feedback beschließt die Erlebnistage in den Bergen, und die Rückkehr ans Seminar erfolgt.

Dort findet eine gemeinsame Abschlussveranstaltung der Praxistage statt, bei der die einzelnen Gruppen ihre Aktivitäten aus den verschiedenen Angeboten (8–10) vorstellen und so einen Einblick in ihre jeweiligen Praxistage ermöglichen.

Die Rückmeldungen der Teilnehmer/-innen (s. Kasten) bei den verschiedenen erlebnispädagogischen Angeboten am Seminar Meckenbeuren machen deutlich:

Durch das eigene Erleben wird die Scheu vor ergebnisoffenen Situationen genommen, und die angehenden Lehrkräfte können am eigenen Leib erfahren, wie wichtig dieses persönliche Erleben samt Reflexion und Neuversuch (Lernschleife) für die Schüler/

-innen sein kann. Immer wieder wird rückgemeldet, dass die am Seminar ausgebildeten Lehrkräfte die dort praktizierten erlebnispädagogischen Inhalte im späteren Schulalltag mit Kindern und Jugendlichen anwenden. Dieses Feedback ist erfreulich und bestätigt die schulische Relevanz der Ausbildungsinhalte.

„Ich durfte im Rahmen meiner Ausbildung selten eine solche Veranstaltung erleben, die sowohl von der Atmosphäre als auch vom Nutzen so positiv war.“

„Eine sehr lohnende Veranstaltung, bei der man pädagogische Ansätze erleben kann und nicht nur theoretisch abhandelt.“

„Besonders der erlebnispädagogische Bereich war für mich super bereichernd und hat mir geholfen, mich in der Gruppe wohl zu fühlen.“

„Super-ereignisreiche Tage, mit vielen tollen Herausforderungen. Neben der Erfahrung unserer physischen Grenzen eine wertvolle Erfahrung für unsere Zukunft als Lehrperson.“

Literatur

- Giltsdorf, R./Kistner, G.: Kooperative Abenteuerspiele. 3 Bde., Seelze 2013.
- Giltsdorf, R./Volkert, K.: Abenteuer Schule. Augsburg 1999.
- Heckmair, B./Michl, W.: Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. München 2012.
- Hentig, H. v.: Die Schule neu denken: Eine Übung in pädagogischer Vernunft. München 2012.
- Minkner, K.: Erlebnispädagogik im Klassenzimmer. Augsburg 2014.
- Post, E.: Schulerlebnispädagogik. (Akademiebericht Nr. 463) Dillingen 2010.
- Reiners, A.: Praktische Erlebnispädagogik. Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele. Augsburg 2003.
- Senninger, T.: Abenteuer leiten – in Abenteuern lernen. Methodenset zur Planung und Leitung kooperativer Lerngemeinschaften für Training und Teamentwicklung in Schule, Jugendarbeit und Betrieb. (Grenzerfahrung als pädagogisches Prinzip) Münster 2000 (2012).
- Vierlinger, M.: Erlebnispädagogik – was steckt dahinter!? In: Klassenfahrtmagazin 1/2003, S. 6ff.
- Wagner, H.-J.: Lernen braucht Wagnis. In: bildung & wissenschaft (GEW Baden-Württemberg), Heft 5/2003, S. 6ff.
- Zierer, K.: Hattie für gestresste Lehrer. Hohengehren 2014.

Bernd Dieng

Fachleiter am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung Meckenbeuren (GHWRS)
Bernd.Dieng@Seminar-GWHR-S-ME.KV.BWL.de